

Care und Corona

Zeit für Vernetzung?!¹

Karin Jurczyk

War die Corona-Pandemie *die* große Chance für eine öffentliche und politische Sichtbarmachung von Care und ihre Anerkennung und faktische Aufwertung? Oder blieb es nach den impliziten und teilweise expliziten Versprechungen, die sich vor allem an das Zauberwort der »Systemrelevanz« von Care-Arbeit geknüpft haben, bei warmen Worten? Die Einschätzungen hierzu sind kontrovers.

Ob die Pandemie zur Chance für bessere Care-Verhältnisse wurde, hängt aus meiner Sicht wesentlich von zwei Voraussetzungen ab, die im Folgenden diskutiert werden: erstens von konkreten Zielsetzungen und zweitens von starken Netzwerken. Dazu, so meine These, brauchen wir auch eine Neuorganisation von Zeit. Denn es ist nicht davon auszugehen, dass eine gezielte gesellschaftliche Transformation, die explizit eine innovative Umgestaltung der Wirtschaft, der Umwelt, des Sozialstaats und der Geschlechterverhältnisse umfasst, bald in Aussicht steht. Viele Analysen machen zwar die immanenten sozialökologischen und ökonomischen Zusammenhänge zu Care deutlich (siehe die Diskurse zu Postwachstumsgesellschaft, Ökofeminismus und vorsorgender Wirtschaftsweise, Nachhaltigkeit etc.), es fehlen jedoch entsprechende gesellschaftliche und politische Mehrheiten und ein klarer Wille zur Neugestaltung einer ›Caring Society‹, d.h. einer fürsorglichen, solidarischen und sozialen Gesellschaft. Noch schlimmer: Als gesamtgesellschaftliches Gestaltungsfeld ist Care bisher nicht im öffentlichen und politischen Bewusstsein angekommen (Jurczyk, Rerrich & Thiessen, 2019)! Zu tief ist das gegenwärtige patriarchale und ausbeuterische Care-

1 Bei diesem Artikel handelt es sich um eine leicht überarbeitete Fassung des gleichnamigen Beitrags auf dem »SozBlog. Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)«, der am 25. Januar 2021 erschienen ist.

Regime in unsere Lebens- und Arbeitsverhältnisse eingegraben, zu eng sind die Verknüpfungen mit sozialstaatlichen und wirtschaftlichen Regulierungen im globalen Ausmaß.

Damit Covid-19 mehr war als ein »Weckruf« (Aulenbacher, 2020), müsste also erstens ausbuchstabiert werden, was »faktische Aufwertung« konkret bedeutet, es müssten Arbeitspakete geschnürt werden, so wie das von der Initiative Care-macht-mehr im Arbeitspapier »Großputz! Care nach Corona neu gestalten« (Jurczyk/Thiessen 2022) ansatzweise getan wurde. Gewiss sind die dort skizzierten neun Aufgabenfelder dringend zu erweitern und zu vertiefen; dies geschieht durch verschiedene Initiativen (siehe auch den Aufruf »Wann, wenn nicht jetzt« vom 29.4.2020, BAG kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen, 2020). Es liegt an der Komplexität des Gegenstands Care an sich, dass so viele gesellschaftliche Bereiche tangiert sind. Denn bei Care geht es um die Vielfalt von Betreuen, Versorgen, Erziehen, Pflegen und Zuwenden (Brückner, 2010) – und dies im professionellen, im privaten und im zivilgesellschaftlichen Umfeld sowie auf emotionaler, kognitiver, körperlicher und materieller Ebene. Aber es geht nicht nur um die Breite und Vielfalt von Care: Der Weckruf hat nur Folgen, wenn die Wach-Gewordenen auch im Vollbewusstsein ihrer Kräfte aufstehen, sich den Schlaf gründlich aus den Augen reiben und die Tiefe der notwendigen Gesellschaftstransformation in den Blick nehmen – und anpacken. Und auch hier gibt es unterschiedliche Einschätzungen: Meinen die einen, dass es ohne eine Abschaffung des fossilen Kapitalismus mit seinem Care-ignoranten und -ausbeutenden System keine »wirklichen« grundlegenden Änderungen geben kann (siehe Care Revolution Netzwerk, o.J.; sowie Winker, 2015), konzentrieren sich die anderen auf systemimmanente Reformen – wie etwa eine bessere Entlohnung von Care-Berufen, die bessere Absicherung von Live-in-Pflegekräften, siehe exemplarisch auch die anderen Beiträge in dem Blog der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) u.a.m. – und vertrauen auf die langfristig verändernde und kumulative Kraft solcher Teilschritte.

Auch wenn in der Corona-Pandemie zusätzlich zu den bereits länger bestehenden Initiativen, Aktivitäten und Forschungen zu Care viel Neues entstanden ist, so haben doch die meisten mit Care verbundenen Probleme schon lange vorher existiert, und entsprechend kann auf einem soliden Sockel von Wissen und praktischer Erfahrung aufgebaut werden. Blicken wir zurück, so fällt ins Auge, dass im Jahrzehnt zwischen 2010 und 2020 eine bisher nicht bekannte Explosion der Beschäftigung mit Care-Themen stattgefunden hat. Dies gilt insbesondere für die Wissenschaft mit einer Vielzahl von Buchbänden, Ar-

tikeln, Konferenzen, Vorlesungsreihen, Forschungsprojekten und ganzen Forschungsverbünden (etwa ForGenderCare, o.J.; sowie aktuell LFF Sorgetransformationen, o.J.). Deren Ergebnisse sind inzwischen zum Bestandteil der politischen Bildung (siehe Bundeszentrale für politische Bildung, 2020) geworden, aber auch sie haben das Rad nicht neu erfunden, sondern konnten sich auf den seit den 1970er Jahren gewachsenen Fundus der Frauen- und Geschlechterforschung beziehen. Aus diesen Anfängen lässt sich in Bezug auf die Corona-Krise sowie zukünftige Krisen lernen, denn die feministische Forschung entstand damals wiederum in enger Verknüpfung mit der zweiten Frauenbewegung, war also Wissenschaft mit einem konkreten gesellschaftspolitischen Anliegen, das Care eng mit Geschlecht verknüpfte (siehe die Dokumentationen der Berliner Sommeruniversität, bspw. Gruppe Berliner Dozentinnen, 1977). Ausgehend von dem damals primären Ziel, die Diskriminierung von Frauen aufzuheben, wurde – zumindest von den größeren Teilen der Bewegung – eine Umverteilung von Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern gefordert, eine Emanzipation von Frauen durch Erwerbstätigkeit sowie eine Veränderung der strukturellen Rahmenbedingungen von Frauenarbeit im Privaten und Beruflichen (Beck-Gernsheim & Ostner, 1978). Eine im Rückblick interessante Ausnahme war das »Müttermanifest« von 1986, denn es ordnete zwar die sogenannte Mütterarbeit dezidiert weiter den Frauen zu, stellte aber erstmals explizit deren gesellschaftliche Bedeutung positiv ins Zentrum – ganz im Gegensatz zu vielen links-feministischen Analysen, die in der Verberuflichung der Care-Arbeit die Lösung der Probleme sahen (Plattform 2000frauen, o.J.). Die zentrale Terminologie war damals nicht Care, sondern vergeschlechtlichte Begriffe wie Frauenarbeit, Hausarbeit, Frauenberufe, geschlechtsspezifisches Arbeitsvermögen – dies änderte sich in den deutschsprachigen Ländern erst zwischen 2010 und 2020 zugunsten des Care-Begriffs.

Im (kausalen?) Kontext dieser zumindest konzeptionellen Entflechtung von Care und weiblichem Geschlecht, dem neuen Fokus auf den Gesamtzusammenhang aller Care-Bereiche und einer immer unübersehbareren Krise von Care weitete sich auch der Kreis der Akteur*innen aus: Neben dem feministischen Wissenschaftsbetrieb und teilweise gemeinsam mit diesem (Care.Macht.Mehr, 2013) bildeten sich etliche Initiativen, die die Care-Krise in mehreren deutschsprachigen Ländern zu einem politischen Thema machten (für einen Überblick siehe Erbe & Jurczyk, 2017). Hierzu gehörten in Deutschland allen voran die Care-Revolution (o.J.), es meldeten sich auch Verbände zu Wort sowie einige Gewerkschaften (GEW und ver.di), aus deren Sicht die Arbeitsbedingungen im jeweiligen Berufsfeld offensichtlich einen kriti-

schen Wert überschritten hatten, ebenso schlugen die Wohlfahrtsverbände Alarm. Paradoxerweise war diese neue Aufmerksamkeit für Care auch eine nicht intendierte Nebenwirkung einer halbherzigen und widersprüchlichen Modernisierung der staatlichen Familien- und Sozialpolitik, deren zentrale ökonomische Motivation die Sicherung des zukünftigen Fachkräftepotenzials vor dem Hintergrund des demografischen Wandels war. Dennoch öffneten sich in Deutschland mit den Maßnahmen des Elterngeld- und Elternzeitgesetzes 2007, dem Teilzeitbefristungsgesetz 2000, dem Brückenteilzeitgesetz 2019, dem Pflegezeitgesetz 2008 sowie dem Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige seit 2008 (siehe Jurczyk, 2018; sowie Maier & Schmidt, 2019) auch normativ und gedanklich neue Türen, Legitimationsfiguren und Handlungsräume für die Aufwertung von Care. Nicht zuletzt spielten in Deutschland die offiziellen Berichte der Bundesregierung zu Familie und Gleichstellung (siehe BMFSFJ, 2006, 2011, 2012 und 2017), deren Kommissionen teilweise aus feministischen Wissenschaftlerinnen bestanden, eine entscheidende strategische Rolle für die Verbreitung, Politisierung und Aktivierung des Care-Themas in vielen gesellschaftlichen Arenen. Auch in der Schweiz und in Österreich gab es große feministische Initiativen, die das Care-Thema zentral bei ihren Anliegen positionierten. 2019 wurde in der Schweiz ein viel beachteter Frauenstreik durchgeführt, bei dem u.a. gleiche Anerkennung und gleicher Lohn insbesondere auch für sogenannte Frauenberufe, Renten, die ein Leben in Würde ermöglichen, sowie eine faire Aufteilung der Haus- und Betreuungsarbeit im Privaten gefordert wurden (Amnesty International Schweiz, 2019). In Österreich wurden 2018 fast 500.000 Unterschriften für ein Frauenvolksbegehren eingereicht mit dem Ziel einer Neubewertung und Umverteilung von Arbeit und Zeit sowie einer gerechten Verteilung von Einkommen (Verein für Frauen*- und Gleichstellungspolitik in Österreich, 2023). Im Jahr 2015 wurde in Deutschland die Initiative Equal Care Day, ein zivilgesellschaftlicher Zusammenschluss von Care-Aktivist*innen, öffentlich gemacht (Bundesverband Equal Care, o.J.). Ebenfalls unabhängig von Corona wurde 2020 das Bündnis Sorgearbeit fair teilen in Trägerschaft des Deutschen Frauenrats (2025) gegründet. Unterschiedliche Aktionstage sind neu ins Leben gerufen worden: der 1. Mai als Tag der unsichtbaren Arbeit, der Equal Care Day am 1. März, der Welttag der Hauswirtschaft am 21. März sowie der Equal Pay Day an jeweils dem Tag, an dem die Lohnlücke erreicht ist. Gar nicht aufgezählt werden können hier die Bündnisse und Resolutionen unterschiedlichster zivilgesellschaftlicher Akteure, etwa der Kirchen. Nicht zuletzt findet – dank sozialer Medien – eine internationale Sichtbarmachung von

Care-Initiativen statt (Thiessen, 2021): The Care Manifesto ist ein Beitrag von »The Care Collective« (Labour Hub, 2020) aus Großbritannien, in dem kapitalismuskritische Analysen mit konkreten Vorschlägen für eine systematische Berücksichtigung von Care in Ökonomie, Politik- und Gemeinwesengestaltung vorgestellt werden. Ausgehend von der US-amerikanischen National Domestic Workers Alliance hat sich bereits 2011 das breite Bündnis »Caring across Generations« (o.J.) gebildet, das private und verberuflichte Care-Arbeit thematisiert und für bessere Care-Bedingungen insbesondere im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen sorgen möchte. Das internationale Netzwerk »Ethics of Care« (2025) will durch die Entwicklung und Verbreitung von Wissen zu achtsamen fürsorglichen Praktiken und gerechten Institutionen und einer Gesellschaft beitragen, die sich um diejenigen kümmert, die verletzlich sind. Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie werden auch konkrete Vorschläge für eine verbesserte Care-Infrastruktur und Arbeitsbedingungen vorgelegt. Das australische »Work + Family Roundtable« (2024), in dem über 30 Wissenschaftler*innen aus 18 Universitäten und Forschungsinstituten organisiert sind, veröffentlichte im Dezember 2020 eine politische Agenda für einen neuen Gesellschaftsvertrag, in dem Erwerbs- und Care-Arbeit in genderkritischer Perspektive neu konturiert werden. Zudem gibt es, ausgehend von den USA, einen globalen E-Mail-Austausch (Care Work Network, o.J.), in dem konkrete Ziele diskutiert werden wie die systematische Fokussierung auf Care in der Regierungsgagenda des damaligen US-Präsidenten Joe Biden.

Die Nachzeichnung dieser langen Linien zeigt: Bereichsübergreifende Netzwerke und Bündnisse sind neben der Ausarbeitung konkreter Ziele die zweite Voraussetzung für eine Verbesserung der Care-Verhältnisse. Und die Zahl und Vielfalt der neu entstandenen bzw. seit Längerem aktiven Netzwerke ist beachtlich. Allerdings: Vernetzung braucht Ressourcen, und eine unverzichtbare Ressource ist (neben Geld und Einfluss) Zeit. Vernetzung macht sich nicht so nebenher. Unter Bedingungen der Pandemie ist aber gerade Zeit zu einem höchst ungleich verteilten Gut geworden. Die einen hatten zu viel, die anderen zu wenig davon, die einen erfuhren eine im Lockdown aufgezwungene Entschleunigung und konnten ihr teilweise positive Seiten abgewinnen, die anderen, etwa in »systemrelevanten« Berufen, erlebten eine massive Beschleunigung und Verdichtung. Die Erfahrung eines Lockdown-bedingten »prekären Zeitwohlstands« (Rinderspacher, 2022) dürften den meisten Personen mit privaten Care-Verpflichtungen allerdings verwehrt worden sein: Die Berichte erschöpfter pflegender Angehöriger und Eltern mit Home-Office und Home-Schooling wiesen auf massive Überlastungen hin.

Und gerade denjenigen, die besonders von Zeitproblemen betroffen waren und die viel praktisches Wissen und Forderungen hätten einbringen können, war es (nicht nur) derzeit kaum möglich, auch noch Zeit und Energie fürs Netzwerken und weitere widerständige Aktionen aufzubringen.

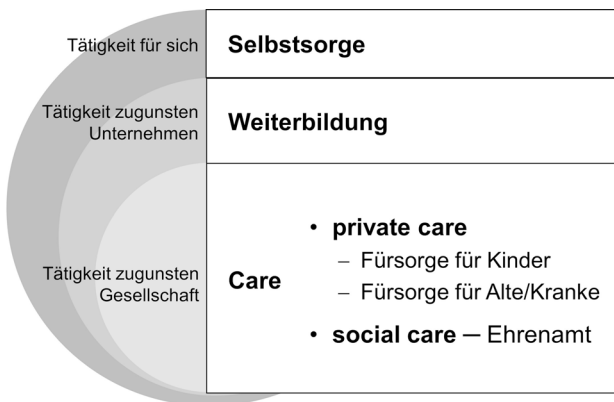
Bereits vor der Corona-Pandemie und dem damit verbundenen Lockdown wurde Zeitnot als *das* Problem von Familien (MfFKJKS, 2015) diagnostiziert. Besonders betroffen hiervon sind Alleinerziehende, zweifach vollzeiterwerbstätige Eltern, Mehrkindfamilien, Familien, die parallel Fürsorge für Kinder und pflegebedürftige Angehörige leisten, sowie erwerbstätige pflegende Angehörige. Es ist zudem ein neuer Streit darum entbrannt, ob die Corona-Pandemie nun zu einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollen geführt hat oder nicht (Allmendinger, 2021 sowie Hecht & Schwarz, 2021; Boll, 2020; Krohn, 2020). Allemal sind jedoch drei Aspekte deutlich geworden: zum ersten, *wie* extrem ungleich die Arbeitsteilung bereits vor der Corona-Krise war (Barišić & Consiglio, 2020), zum zweiten, wie unverzichtbar öffentliche Betreuungseinrichtungen geworden sind, wenngleich von ›Vereinbarkeit‹ von Care und Erwerb auch unter ›Normal‹-Bedingungen keine Rede sein kann (Bücker, 2020), sowie zum Dritten, dass unter den Bedingungen der Pandemie neben Care-Aufgaben und Erwerb erst recht kaum mehr Zeit für weitere, z.B. politische Betätigungen bleibt. Care-Politik ist deshalb ganz zentral immer auch Zeitpolitik (Heitkötter et al., 2009; Jurczyk, 2015).

Nun wird zwar schon seit Jahren an unterschiedlichen Zeitmodellen für mehr Care- und Zeitwohlstand und gleichzeitig mehr Geschlechtergerechtigkeit als zentralen Aspekten von Demokratiepoltik gearbeitet (Fleischer, 2020; Mückenberger, 2012; Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e. V., o.J.). Besonders beachtet wird der Vorschlag der 32-Stunden-Woche als allgemeine lineare Arbeitszeitverkürzung (etwa Allmendinger, 2021) sowie das sogenannte »4-in-1-Modell« von Frigga Haug (2011), das eine gleiche Verteilung von Zeit für die vier Bereiche Erwerbsarbeit, Reproduktionsarbeit, politische Arbeit und kulturelle Selbstverwirklichung fordert. Im Kontext der Corona-Pandemie wurde besonders deutlich, dass Sorgearbeit mehr umfassen muss als die Arbeit für konkrete nahestehende Personen, sondern auch Sorge um die Gesellschaft, um das Soziale, bei der Vernetzung ein wichtiger Bestandteil sein kann. Um Zeit für Sorge in einem breiten Sinn als individuellen Anspruch auf sogenannte Optionszeiten abzusichern, muss ein sozialpolitisches Gesamtmodell detaillierter als die bislang vorliegenden Vorschläge ausgearbeitet werden, das eine bedarfsorientierte und selbstbestimmte Gestaltung von Erwerbsverläufen für Frauen und Männer ermöglicht und dabei unter-

schiedliche gesellschaftlich relevante Tätigkeiten einbezieht. Die Konturen eines solchen Modells »atmender Lebensläufe« (Jurczyk & Mückenberger, 2020) liegen inzwischen vor. Nicht die Perspektive auf die tägliche Arbeitszeit steht im »Optionszeitenmodell« im Zentrum, sondern auf den Lebens- und Erwerbsverlauf, denn die Bedarfe nach Zeit für unterschiedliche Tätigkeiten sind je nach Lebensphase und Lebenskonstellation wechselhaft.

Das Modell hat folgende Eckpunkte: Menschen allen Geschlechts sollen in ihrem Erwerbsverlauf zwischen Phasen von Erwerbsarbeit, privater Fürsorge, Ehrenamt, Weiterbildung und Selbstsorge selbstbestimmt wechseln bzw. diese bei Arbeitszeitreduzierungen miteinander kombinieren können. Bei der Neuorganisation von Zeit für Care geht es darum, allen Beteiligten gleiche Verwirklichungs- und Teilhabechancen zu geben und zu ermöglichen, dass sie als Antwort auf die »Wechselfälle des Lebens« zum richtigen Zeitpunkt im Lebenslauf über Zeit verfügen können. Es braucht einen Welfare-Mix mit einer gemeinsamen Verantwortung von Staat, Markt, Familie und Zivilgesellschaft für gute Carezeit-Strukturen. Die Idee des Optionszeitenbudgets ist, über ein gesetzlich verankertes »Ziehungsrecht« (Mückenberger, 2007) jeder Person einen bestimmten Anteil (hier: 9 Jahre) ihrer Lebensarbeitszeit für relevante gesellschaftliche Tätigkeiten zur Verfügung zu stellen, die sich in einem Optionszeitenmodell abbilden lassen.

Abb. 1: Das Optionszeitenmodell; Jurczyk & Mückenberger, 2020, S. 20



Im Kern steht die private und soziale Sorgearbeit zugunsten der Gesellschaft, d.h. die Fürsorge für Kinder, Alte und Kranke, sei es im familialen Rahmen (private care) oder auch als Ehrenamt (social care). Im zweiten Ring findet sich die Weiterbildung, die Unternehmen und Arbeitsmärkten zugutekommt, und im dritten schließlich die Selbstsorge, die die Basis sowohl für Erwerbs- wie für Sorgefähigkeit und die persönliche Entfaltung ist und deshalb ihnen selbst zugutekommt. Die Nutzung der Zeitvolumina für Care soll so flexibel wie möglich sein, dabei ist das gesamte Carezeitbudget von insgesamt ca. sechs Jahren von den Personen mit Sorgeaufgaben auf die verschiedenen Sorgetätigkeiten für Pflege, Kinderbetreuung und für die Gesellschaft zu verteilen.

Vorausgesetzt, wir hätten durch das Optionszeitenmodell oder ähnliche zeitpolitische Vorschläge, die zivilgesellschaftliche Aktivitäten dezidiert berücksichtigen, die Zeit für Vernetzung, bleibt dennoch genauer zu betrachten, wann und wie Vernetzung wirkungsvoll sein kann. Denn sie ist kein Selbstzweck, und Bündnisse als solche bewirken noch nichts. Netzwerke sind immer dann erfolgreich, wenn es gelingt, neben der Einigung über die großen Ziele (hier: die Schaffung gerechter Care-Verhältnisse) konkrete Forderungen zu formulieren und daraus Aktionen folgen zu lassen. Hierfür muss kreativer Streit zugelassen werden und die Vielfalt der Stimmen und Einschätzungen als positives Potenzial dafür wahrgenommen werden, wie Ziele durchaus arbeitsteilig umgesetzt werden können. »Gemeinsam sind wir stark« – dies geht nur auf partizipativem Weg. Gleichzeitig brauchen wirkmächtige Netzwerke mehr als Zeit und mehr als Partizipation: Sie brauchen Geld, Einfluss und heutzutage auch digitales Know-how.

Da wir nicht auf einen grundlegenden Wandel unseres Gesellschafts- und Wirtschaftsmodells warten können, sollten wir tun, was wir *jetzt* tun können, damit die Corona-Pandemie zum Impuls für gerechtere Care-Verhältnisse wird – das heißt, konkrete durchdachte Forderungen stellen, Bündnisse schließen und einmal mehr: das Ende der Bescheidenheit einläuten. Neben der Realisierung care- und geschlechtergerechter Zeitpolitiken schlage ich etwa eine deutliche Erhöhung der Sozialstaatsinvestitionen vor, bzw. diese angesichts insgesamt begrenzter Mittel offensiv ins Verhältnis zu den anscheinend selbstverständlich sehr viel großzügigeren Wirtschaftssubventionen (Aulenbacher, 2020, S. 398) zu setzen. Dass »Wirtschaft Care ist« (Wirtschaft ist Care, 2023), gilt zumindest für die Gesellschaft, die wir gemeinsam mit vielen anderen anstreben. Wir haben eine Chance!

Literaturverzeichnis

- Allmendinger, J. (2021). Es geht nur gemeinsam! Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen. Ullstein.
- Amnesty International Schweiz. (2019). Frauenstreik 2019 – ein historisches Ereignis. <https://www.amnesty.ch/de/themen/frauenrechte/sexualisierte-gewalt/dok/2019/frauenstreik-ein-historisches-ereignis>
- Aulenbacher, B. (2020). Covid-19 – Warnzeichen oder Weckruf? Über die Sorglosigkeit des Kapitalismus und die »Systemrelevanz« der Sorge. In T. Schmidinger & J. Weidenholzer (Hg.), *Virenregime: Wie die Coronakrise unsere Welt verändert* (S. 394–400). bahoe books.
- BAG kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen. (2020). Aufruf: Wann, wenn nicht jetzt! <https://www.frauenbeauftragte.org/>
- Barišić, M., & Consiglio, V. S. (2020). Frauen auf dem deutschen Arbeitsmarkt: Was es sie kostet, Mutter zu sein (Kurzexpertise 06/2020). Bertelsmann Stiftung.
- Beck-Gernsheim, E., & Ostner, I. (1978). Frauen verändern – Berufe nicht? Ein theoretischer Ansatz zur Problematik von »Frau und Beruf«. *Soziale Welt*, 29(3), 257–287.
- Boll, C. (2020). Zurück in alte Rollen? *DJI-Impulse*, 2/20, 51–55.
- Brückner, M. (2010). Entwicklungen der Care-Debatte: Wurzeln und Begrifflichkeiten. In U. Apitzsch & M. Schmidbaur (Hg.), *Care und Migration* (S. 43–58). Verlag Barbara Budrich.
- Bücker, T. (2020). Zeit, die es braucht: Care-Politik als Zeit-Politik. In *Care-Arbeit* (H. 45, S. 4–9). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit: 7. Familienbericht*. BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2011). *Neue Wege – Gleiche Chancen: Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebenslauf* (1. Gleichstellungsbericht). BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2012). *Zeit für Familie: 8. Familienbericht*. BMFSFJ.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2017). *Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung: Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten*. BMFSFJ.
- Bundesverband Equal Care. (o.J.). *Equal Care Day – Wege in eine fürsorgliche Demokratie*. Abgerufen am 9. September 2025, von <https://equalcareday.org/>

- Bundeszentrale für politische Bildung. (2020). Care-Arbeit (APuZ, H. 45).
- Care Revolution Netzwerk. (o.J.). Care Revolution. Abgerufen am 9. September 2025, von <https://care-revolution.org/>
- Care Work Network. (o.J.). Care Work Network. Abgerufen am 9. September 2025, von <https://careworknetwork.org/>
- Care.Macht.Mehr. (2020). Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit. <https://care-macht-mehr.com/manifest-2013/>
- Caring Across Generations. (o.J.). Caring Across Generations. Abgerufen am 8. September 2025, von <https://caringacross.org/>
- Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e. V. (o.J.). Das zeitpolitische Magazin. Abgerufen am 9. September 2025, von <https://zeitpolitik.org/zeitpolitikmagazin>
- Deutscher Frauenrat. (2025). Sorgearbeit fair teilen zwischen Männern und Frauen. <https://www.frauenrat.de/sorgearbeit-fair-teilen-zwischen-maennern-und-frauen/>
- Erbe, B., & Jurczyk, K. (2017). Politische Initiativen zur unsichtbaren Sorgearbeit. *forum erwachsenenbildung*, 17(2), 29–33.
- Ethics of Care. (2025). <https://ethicsofcare.org/>
- Fleischer, E. (2020). Von der Erwerbsarbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft. In C. Steckelberg, B. Thiessen & V. Taube (Hg.), *Wandel der Arbeitsgesellschaft* (S. 67–80). Verlag Barbara Budrich.
- ForGenderCare – LMU München. (o.J.). Abgerufen am 9. September 2025, von <https://www.forgendercare.soziologie.uni-muenchen.de/>
- Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.). (1977). *Frauen und Wissenschaft*. COURAGE-Verlag.
- Haug, F. (2011). Die Vier-in-einem-Perspektive als Leitfaden für Politik. *Das Argument*, 291, 241–250.
- Hecht, P., & Schwarz, C. (2021, 14. Januar). Jutta Allmendinger über Frauenpolitik: »Ich kämpfe für Optionen«. *taz*. <https://taz.de/Jutta-Allmendinger-ueber-Frauenpolitik/!5739224/>
- Heitkötter, M., Jurczyk, K., Lange, A., & Meier-Gräwe, U. (Hg.). (2009). *Zeit und Zeitpolitik für Familien*. Barbara Budrich.
- Jurczyk, K. (2015). Zeit für Care. In R. Hoffmann & C. Bogedan (Hg.), *Arbeit der Zukunft* (S. 260–288). Campus.
- Jurczyk, K. (2018). Zeit füreinander! Stimme der Familie, 65(4), 9–137.
- Jurczyk, K., & Mückenberger, U. (Hg.). (2020). *Selbstbestimmte Optionszeiten im Erwerbsverlauf (Abschlussbericht)*. Fördernetzwerk FIS. <https://www.>

- fis-netzwerk.de/fileadmin/fis-netzwerk/Optionszeiten_Abschlussbericht.pdf
- Jurczyk, K., Mückenberger, U., Lien, S.-C., & Heitkötter, M. (2020). Das Optionszeitenmodell. *Nachrichtendienst Deutscher Verein*, 100(3), 107–112.
- Jurczyk, K., Rerrich, M. S., & Thiessen, B. (2019). Gespenst oder Realität? OXI: *Wirtschaft anders denken*, 12, 5–7.
- Jurczyk, K., & Thiessen, B. (2022). Großputz! Care nach Corona neu gestalten. *WSI-Mitteilungen*, 75(5), 415–417. <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2022-5-415>
- Krohn, P. (2020). Retraditionalisierung? In BpB (Hg.), *Care-Arbeit* (APuZ H. 45, S. 11–15).
- Labour Hub. (2020). Why we need to read the Care Manifesto. <https://labourhub.org.uk/2020/09/24/why-we-need-to-read-the-care-manifesto/>
- LFF Sorgetransformationen. (o.J.). Abgerufen am 9. September 2025, von <https://www.wiso.uni-hamburg.de/forschung/.../sorge-transformationen.html>
- Maier, F., & Schmidt, D. (2019). Das Gespenst der Care-Krise. *Prokla*, 195, 239–258.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW. (2015). *Familienbericht Nordrhein-Westfalen*. MfJKJS.
- Mückenberger, U. (2007). Ziehungsrechte – ein zeitpolitischer Weg zur Freiheit in der Arbeit. *WSI-Mitteilungen*, 60, 195–201.
- Mückenberger, U. (2012). Zeitwohlstand und Zeitknappheit. In *Expertisen zum Achten Familienbericht* (S. 11–47). ifo-Institut.
- Plattform 20000 Frauen. (o.J.). Das Müttermanifest (1987). Abgerufen am 9. September 2025, von <https://zwanzigtausendfrauen.at/2011/05/das-muettermanifest/>
- Rinderspacher, J. P. (2022). *Zeiten der Pandemie: Wie Corona unseren Umgang mit der Zeit verändert*. Verlag Barbara Budrich.
- Thiessen, B. (2021). Großputz! Care nach Corona neu gestalten. DGSA-Blog. <https://blog.dgsa.de/2021/01/15/grosputz-care-nach-corona/>
- Verein für Frauen* – und Gleichstellungspolitik in Österreich (2023). *Frauenvolksbegehren 2.0*. <https://frauenvolksbegehren.at/>
- Winker, G. (2015). *Care Revolution* (3. Aufl.). transcript.
- Wirtschaft ist Care. (2023). Ohne Care gibt es keine Menschen. <https://wirtschaft-ist-care.org/>
- Work and Family Policy Round Table. (2024). *Work and Family Policy Round Table*. <https://workandfamilypolicyroundtable.org/>